

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 54 (1928)
Heft: 36

Illustration: Freundschaftsmatch
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Freundschaftsmatch

Substitut



Aus dem Sportsbericht: „Gegen Ende des Matches wurde das Spiel etwas interessanter.“

Sittio Gligergauch im Himmel

(Ein Zürcher Bademärchen)

Es war einmal ein Heiliger, Silvio Gligergauch, welcher ein Schweinchen und ein Heuchler war. Daher nannte er sich Sittio und gründete die „Hochsittliche Gemeinschaft“, ein Zirkel, in den außer ihm nur weibliche Mitglieder aufgenommen wurden. Deren Abgott und ein und alles Sittio war, bis er an Arterienverkalkung und Anderem starb. Dann flog seine scheinheilige Seele schmutzstracks zum Himmel empor, denn sie hielt sich allda für sperrstüchsberechtigt. Weil die Seitensprünge Sittios im Himmelsregister unter seinem richtigen Namen, Silvio, eingetragen waren, und ein Sittio Gligergauch somit nicht auf der schwarzen Liste stand, ließ der kurzichtige Petrus die scheinheilige Seele durch die Himmelsporte eintreten.

Wie alle neu angekommenen Seelen, mußte sich auch die Seele Sittio dem lieben Gott vorstellen. Wobei sich Sittio

erkannt fühlte und instinktiv merkte, daß es faul stand um ihn. In seiner Angst und um Allem zuvor zu kommen, nahm er sofort das Wort und um die Aufmerksamkeit von seiner eigenen Tinte abzulenken, begann er ungescheut über Andere loszuschimpfen. „Gottlob!“, heuchelte er, „bin ich dem irdischen Sündenpfehl entronnen. Ihr glaubt gar nicht, was da unten für eine Sittenlosigkeit herrscht, besonders seit es in Zürich ein Strandbad gibt. Was da alles läuft, na, ich darf es hier gar nicht sagen. Aber das Schlimmste ist, daß sich die Seuche der Zügellosigkeit von Zürich aus längs der Gewässer, Fluß ab und auf, See aus und ein, über das ganze Land ausbreitet. Aber am allerargsten ist es doch in Zürich; ich konnte dem nicht mehr anders steuern als dadurch, daß ich das Gerücht von der Verseuchtheit des Strandbades ausbreitete. Der Zweck heiligt ja die Mittel. „Ein Sachverständiger wird die Angelegenheit untersuchen“, bemerkte der liebe Gott kühl und rief sofort einen urchigen Zürcher herbei; keinen Geringern als Gottfried Keller. Dieser kam alsobald und wurde vom lieben Gott in der Himmelsprache, die Sittio natürlich

fremd war, über den Fall aufgeklärt. Untwirsch über die Störung und um keine überflüssigen Worte machen zu müssen, gab Meister Gottfried dem verdutzten Gligergauch eine lehrreiche Ohrfeige und wies nach dem Balkon, wo das Erdenfernrohr stand. Sittio ersaßte die Situation und verfügte sich kleinlaut dahin, gefolgt vom finster blickenden Dichter. „Wir wollen nun sehen“, knurrte Meister Gottfried, „und weh dir Büschlein, wenn du meine Vaterstadt verleumddest hast!“ Er drehte ein paar Stellschrauben, und schon stieg das Strandbad in greifbare Nähe; alle Rabinen durchsichtig. Aber wie er auch schaute und suchte, nichts Unziemliches weit und breit, außer daß in Sachen Körperbau nicht Alle eine gottwohlgefällige Figur machten, was aber schludrige Vorfahren verschuldet hatten. Sonst fand der Dichter das ganze Treiben sehr lustig und erquicklich, und sah darin ein gesundes Gegengewicht wider Heimlichkeit und krankhafte Neugierde mit allen ihren bitteren Verirrungen. „Schade; wär ich noch in Zürich, ich ginge auch ins Strandbad, trotz meiner kurzen Beine“, brummte er vergnügt. Sittio ward käsebleich. Meister Gottfried aber konnte sich noch nicht vom geliebten Zürich trennen, sondern richtete das Rohr zur Badanstalt Utoquai hinüber. Auch hier harmloses Durcheinander auf dem Männer- und dem Frauenfloß; bis die Seepolypen heranrasten mit weißschäumenden Augen und Motorboot. „So wird's bald?“ brüllten sie die Mannen an, „sie haben nichts zu suchen auf dem Frauenfloß! March hinunter!“ Maulend und fuchswild rutschten die Herren der Schöpfung ins Wasser, zornig spitzend. Aber das genügte den Moralpolypen noch nicht, eifersüchtig bekten sie alles männliche, ob Möbe, Mensch, ob Fisch, zum Männerfloß hinüber, bis die heiligen Wasser ums Damenfloß von allen gefährlichen Märlchen gereinigt waren. „Merkwürdig“, meinte Meister Gottfried, „daß man ausgerechnet am rechten Ufer so konservativ ist und am linken so freisinnig“. „Und noch unter einem roten Polizeipräsidenten“, zwitscherte ein kleines, rosiges Englein, das sich dem Dichter ungefragt und rittlings auf die Schulter gesetzt hatte, „aber sieh dort den ganz Frechen mit der knutschblauen Schwimmhose!“ rief es begeistert weiter. Richtig, kaum hatte die sittsam weiße Wasserdroschke gewendet, so stieg schon wieder ein Mann aufs Damenfloß, eben der Knutschblau, winkte der uniformierten Moral Beibewohl und nahm sein fröhliches Ballspiel mit zwei hübschen Wasser-nixchen wieder auf. Bis eine giftgrüne Fröschin den Ball erwischte und ihn in gehässigem Geißern nicht eher zurückzugeben versprach, als bis der „Meitli-

BASEL

Hotel Metropole-Monopole

Das komfortable Hotel - Fließ. Wasser u. Tel. in all. Zimmern - Garage - Restaurant - Tea-Room
Conditorei - Konzert-Bierhalle - Tel. S 37.64
N. A. MISLIN, Direktor.

PYA Die neue, vorzügliche Haarfarbe

färbt in 20 Minuten garantiert naturecht vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz. Unabwaschbar. Unschädlich. Aufklär. Prosp. zu Diensten. R. Koch, cosmet. Präparate, Basel, Birmannsg. 18.